Paul Nizon

canto

Suhrkamp

SV

Paul Nizon
Canto

Mit einem Nachwort
des Autors

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2019

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Erstveröffentlichung: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1963

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42904-4

Canto

Meinem Freunde Armin Kesser

Erster Teil

Vater, nichts Nennenswertes

Mir wird zu eng, ich halte das nicht mehr aus. Diese Hingabe an etwas, das, da und da, eben war und versirrt. Feuriger Anfall und nicht zu fassen noch zu gebrauchen. Feuerlohenringe, und das Hinterher mit Gefühlsscharen und Gedankenrüppchen, Späh- und Kundschaftertrupps, die nichts herbringen, doch unfehlbar verschollen gehn. Und doch *ist* diese Rom-Welt, kocht sich aus auf mir, nicht zu betreten: ich, ein Atlant? Nein. Auf Urlaub sein? Nein. Kopf und Herz erhalten für etwas, das gewaltig lebt um mich herum und mich millionenfach überdauern wird, unbetreten? Nein. Keine Zeit haben, besetzt sein, um nichts zu tun. Und brauche alle Kraft für mein Aushalten und immer verwirrenderes Auf-

der-Lauer-Liegen. Wann werde ich eintreten? Ich will auf die Welt.

Nun hör zu, Vorzeigebild an der Wand, Bildnis fremdländisches und photograues aus einer Vergangenheit, die schon tönt, hör zu, sag etwas, Vater du, mit dem ich Lorbeeren ernte, dessen Ableger ich bin in dieser Zeit und nun auch hier: ich frage dich, ging dir das auch so?

Im Omnibus, grün, mit dem Fahrer in Schwarz, der hochsitzt, den Fuß auf der Bremse, anrast, schockert und stoppt; wo die Menschen so stolz, weichelegant und gelassen passieren und alles auch im Gedränge mit Gelingen sich bewegt, wenn die sonngebrannten, rauhroten Fassaden, Plätze, Kirchen, Märkte im Sonnenlicht gegen die Fenster treten und zurück, rötlich, hör zu, paß auf, und plötzlich, ich sitze gerüttelt und gut unterhalten und somit beschäftigt, beruhigt, begütigt, da immerzu Plätze eintreten, rötlich, rot, Fassaden, Geschäfte, platter Tag, steinrauh und leuchtend in Bändern, muß ich erschrecken, weil da nämlich aufsteigt aus dem Nichts und vorwärts sich schiebt, aufrecht, auf zwei Beinen, an-

gezogen, domestiziert, hier, mitten unter Leuten, in der Öffentlichkeit, im Omnibus, grün, grün, der rast und stockt, rast und stockt und Teilnahmslosigkeit und Langeweile in Schönheit durch Straßen führt ...: frei sich bewegt: das Weib. Das nackte Weib, das liegende, wellige Weib mit der Haarwooge, haarweiche Weib, nackt, hier im Omnibus sich vorbeigibt, mit weißen Handschuhen nach der Stange faßt, ›permesso‹ und teilt die Menschen, durch die sie schreitet; sich vorbeigibt, hinsetzt, da ist; vor sich hin und vorbeischaute, frei und stumm: das entsprungene Weib, gutangezogen, aufrecht und gefaßt, aufrecht, hier!

Sag, kommt das von dir, ging dir das auch so, kommt das von dir? Fremder! dieser herrliche Schreck?

Und mitten am Tag war's, Tag war's, aller Mauerstein aller Mauern, Palazzi, Kirchen, Ekklesien und Märkte, bleichte in der Sonne, dieses Himmels, der voll Meer ist, und wir die Klippe, und die Tankstellen und die kolossalen Reklamen, meist mit Mädchen, liegenden, leuchteten im Tag. Hart und grell.

Schön schwarz ist die Zeitung. Ich lese sie nicht, aber ich habe sie mir an die Wand gehängt. Schön schwarz klebt die Zeitung an der weißen Wand. Und schön fett und feucht und gut mit kletternden Lettern macht sich auf der Wand, was die Zeitung enthält. In meinem Zimmer da, in Rom, wo ich ungestört arbeiten dürfen soll, schreiben also, Wand an Wand mit den andern Stipendiaten meines Landes. Aber was? Da schickt man sie aus, da lädt man sie ein, ihr Pfündlein zu schürfen, es kohlblätterartig und möglichst elefanten-ohren-groß aufgehn zu lassen.

Was soll ich hier? Ich kenne das nicht, den schön umrahmten Zweck. Was ich da an die Wand starre, auf die Straße horche. Ungeheuerlich ist die Freiheit solchen Aufs-Eis-Gelegtseins in schöner Stadt. Aufs Eis fürs Hinterland Vaterland, dessen Organe Rechenschaft sehnen für nichtvertanes Vorrecht, in Ruhe gedurft zu haben, und vaterländisch der Buchung der Früchte harren, in die die Gaben aufzuschießen pflegen in schöner Stadt: elefantesk.

Sie schimmert nicht, die Stadt. Unberührt hell tönen die Farben von den vielen, den vielen Mauern. Kuppeln wölben sich prall. Größenwahn-

sinnig anspruchsvolle Signa, jedoch längst auch Natur geworden. Phallische Beutel. Rot, rötlich, braun und ocker, die Mauern. Sonnenbrandmauern, leicht bröckelig, und der Himmel dick blau darin. Ja, im schönen Steinbruch lebt sich's hier. Unten. Und die Sonne ist nicht fern: mittendrin, mittendarin der Himmel voll Sonne. Darum die Mauern so rot, darum das Leben so leicht und vertan, die Menschen weich, glänzend und weich. Und das Grün so gebärdenreich neben Mauer und Stein. Zeitlos. Ernst. Haltbar. Dürr. Immergrün.

»Um mal brutal zu fragen«, sagte der Kerl, Direktor einer Akademie oder Schule, sagen wir eines Instituts, bei einem Abendempfang in der Villa, bei dem die Stipendiaten dekorieren dürfen (man hatte mich als Schriftsteller vorgestellt): »was haben Sie zu sagen?« Ich weiß nicht, was ich antwortete, ich weiß aber auch wirklich nicht, was ich allenfalls zu sagen hätte. Zu laufen habe ich immerzu. Dabei kann und mag ich nichts anschauen. Aber so die Flanken des Lebens abirren, immerzu, daß es wie Fahrwind an die Gesichtshälften rauscht. Die Seiten der Stadt abirren. Ich laufe

mich völlig aus. Natürlich sehe ich allerlei, hinter dem ich Sehenswürdigkeit vermuten darf. Aber will ich mir's anschauen, steht ein Esel in mir auf, bockt, spreizt sich dagegen. Eine Müdigkeit befällt mich. Warum grade das? sagt sie. Mit ebenso gutem Recht könntest du dies dort besichtigen. Aber wo führt das hin? In die Unendlichkeit, nicht zusammenzudenken, in die Zerstückelung ferner und schließlich in Einzelheit, Einzelfach und Einzelhaft. Bin einfach nicht dafür zu haben. Ich lasse mir lieber alles um die Ohren wetzen, bis es ganz allgemein tönt, wie die Sommerfront tönt, ein sonniger Waldrand, als hätte man eine Stimmgabel angeschlagen. Oder ich fahre im Omnibus durch Gewühl und kochende Straßenkessel.

Ich will es nicht einzeln zusammensuchen, nicht auf Schnitzeljagd mich abbringen und nicht auf Einzelspur losschicken lassen. Da bin ich gewitzigt. Einzelwissenschaft ist Gefangenschaft. Man steigt bei einer Gegebenheit ein, kriecht der Entstehung entlang zurück, mit kurzen Armen Umstände sammelnd am Wege, bis man zu einem scheinbaren Anfang gelangt, der sich wiederum zum Scheideweg in weitere Uranfangsrichtungen

aufsplittern wird; kriechst zurück Stadien und Stadien, die keiner sieht, nur groß zu denken und argumentieren sind, da ja keiner sie sieht, jeder anders sie meinen darf, bist längst ab vom Anlaß, der rundum Wirkung nehmend und sendend einst vor dir stand und dich anrief, ab vom Wirkungsturm, bist auf dürren Wegen der Papierbrillenschlange, sicherst groß daher und eliminiert ... Es lebe die Geistarbeit, und das Verpassen ist unser, und keiner merkt es, daß er längst nur mehr die Gräte in Händen hält ... nein, ich bin nicht mehr für Wissenschaft. Nie wieder ein Einzelnes. Wirst im Kanalisationsrohr erblinden, und groß gedeiht nun der Ignorant, und es wachsen Einbildung und Dünkel da im Dunkel, kohlblattartig.

Lieber, viel lieber lasse ich es mir so lange als Trübnis um die Ohren schlagen, bis die Reibung den Ton erzeugt. In mir, selbstverständlich. Nur müßte ich aufpassen, daß ich mich nicht vollends auslaufe, hier in Rom, und dann für den Rest des Tages erledigt bin und nur noch aufs Essen warte wie ein Pensionär und beim Essen darauf, daß es vorüber sein möge und so fort. Und all das immer in der trügerischen Hoffnung, dieser Zustand

und die Folge dieser Zustände, die insgesamt ein Unzustand sind, werfe mich aus, wie der Walden Jonas, werfe mich – wohin? An Land. In einen Stand mit Zügeln in Händen.

So lange habe ich für nichts Zeit, nicht einmal für Briefe. Die täglichen Pflichten – ich lasse sie liegen. Die Verbindungen verdünnen sich – ich lasse sie verdünnen. ›Nicht stören / Do Not Disturb‹ hängt mir vor der Brust, in der nur ein Wunsch lechzt: Einsteigen können. In die Stadt gelangen. Endlich ankommen.

Mein Halt ist die Verneinung. Beispielsweise: im Institut hier, beispielsweise: der anderen Mitglieder Ansichten über Stadterlebnisse, Tagbewegendes: Für mich immer Magermilch, was da herauskommt, saure Brötchen. Zwergenmagen, Zwergenmund meinen Walfisch zu schlingen, und drehen artig Bonbon rund. Ich breche jede Solidarität, ich habe ein vernichtendes Wort für all das gefunden, das wende ich an: Vorkriegserotik. Ebbe und Flirt. Und weise Unzuständige auf ihren Platz. Was mir von diesen ›membri maschi e femmine‹ dieses Quasi-Hauses entgegenkommt, ist doch nur Sonntagsschulmeinung, vom Lebens-

gewicht vollständig unbeschwertes Papperlapapp, um schön zu tun. Natürlich nehmen sie mir die Negation nachsichtig ab. Zu Unrecht. Ich leide es nicht, wenn mir das Ding in Kleinstverpackung aus dem Munde unbetroffener Bläßjungbürger entgegenrückt, leide nicht solche Blasphemie bei Tisch.

Und erst wie sie leben: bienchentüchtig hier in Rom. Sammeleifrig trippeln sie auf Bibliotheken, trippeln dabei durch diese leuchtendwilde Stadttagegessumme, pflücken mit Lüsteräuglein äußerste Blättchen vom gewaltigen Baum, für den Hausgebrauch niedlich und verdaulich gemachte Blättchen, und setzen sie anspruchsvoll als Argumente in Umlauf. Errüsseln sich Sprudel aus Wein und Nektar und gehn unangefochten von der erdrückenden Übermacht, die sie umgibt, ihres Wegs. Ihrem Sinn nach ist das Leben ein Knabberhaus, die Stadt ein Knabberhaus, man pickt das süße Lebkucheneck heraus und dazu den Nußkern und hat's im Mund.

Manchmal geht das Haus, Institut, auf Exkursion. Versammelt sich vor Kirche, setzt Fuchsge-sicht auf, schnuppert und nimmt Baugeschichte

und Kultbedeutung, Geschichtsort und Kunstmaß schlicht gegenzeichnend zur Kenntnis. Brille, Täschen, Regenmäntelchen und Kopftuch bunt und wimpelnd um ein Klosterpförtchen geschart: Aufmerksamkeit. Emsiges Inventar.

Natürlich: es gibt beispielsweise auch Kirchen. Zu sehn. Monstren von Wohlgebärde, Tagungshallen und Nachtgesangssäle. Vor allem Stein. Gras wächst bestimmt auch aus Petersdom-Fugen. Wächst, weiter, während der kolonnadenumfaßte Platz seinen harten Boden spannt und aus zwei Brennbrunnen das Wasser quillt, unter dessen Überfallfahnen die Römer die Wagen zum Waschen fahren im hellen Licht, während die Pilger, die Touristen sich nähern, Menschenmenge, wunderwärtig und staunensbegierig, anrückt, viele einzelne, bunt aus Herren Ländern, aber von oben Menge, und die Läden am Austritt der Via della Conciliazione die heiligen Souvenirs in Schaufenstern braten, was Parfüm und Weihrauch ineinanderfacht, auch Schweiß: wächst Gras stetig aus Stein. Und nachts ist so eine Kirche mir nichts als Rückenhalt, kleiner Schattenunterstand dem heimkehrenden Bummeler, der dann in der Spätbar noch etwas trinkt,

draußen, wo es wieder belebter ist, und zwei Wagen fahren vorbei, schwarz, vielleicht ist der eine von Geheimem Prälat im Fond einsam besetzt und wird in den Vatikan einfahren, wo das eine Fenster, sehr oben rechts, noch erleuchtet ist. Die Garde öffnet hinter dem Tor zurücktretend groß Eingang.

Mich interessiert entschieden nicht die Baugeschichte und nicht die Ausstattung, nicht die einverbauten vielen früheren Kirchen (leicht zu entwickeln), nicht die investierte, dauernd korrigierte Geistarbeit der Planung, die Gedanken- und Kunst- und Kraftleistung der sich ablösenden Baumeister und Generationen. Mich interessiert der Stein, aus dem Gras wächst, während ... Der Stein, in dessen Schatten ich vor der Sonne kuschle, der Stein, an den ich meinen Körper lehne, dem ich im Körper mich anvertraue, wenn ich nachts vorbeikomme und aus Säulen auf Säulen und Platz schaue. Ich halte mich an den Stein, der alles andere enthält. Ich halte mich an die Agglomeration, unentwirrt. Ich halte mich an das große Ding, das Hingestellte, Dastehende. Den Stadtgipfel, die Schattenfront, die benzingetränkte Wand im Verkehr, den Treffpunkt oder Regen-